

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Bestehtes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.  
Zersprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.  
Druck und Verlag von H. Cramer,  
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Quartalsjährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.  
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Postgeld.  
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 270. — 1914.

Weilburg, Donnerstag, den 19. November.

66. Jahrgang.

## Feldmarschall Lord Roberts,



populärste britische Kriegsheld, der im Begriff stand, die französische Westfront zu besuchen, um seine alten Wunden zu zeigen, wie am 19. November in London gemeldet wurde, im Alter von 82 Jahren.

## Amtlicher Teil.

### Abkürzung!

Berlin, den 5. November 1914.

Nach einer Mitteilung des Reichspostamts sind von nun an nach Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangenene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des königlich niederländischen Postamts in S'Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnitts genau anzugeben ist. An der Adresse, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Einsendung Taxfrei“ anzusetzen. In S'Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgewandelt. In der Richtung aus Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen nicht zugelassen.

Der Minister des Innern.  
J. A.: gez.: v. Jarosky.

Weilburg, den 14. November 1914

Im Verlage der Firma Rudolf Bechtold u. Co. in Wiesbaden ist Heft 3 der Naturdenkmäler in Nassau entstanden. Der Bericht über die Tätigkeit des Bezirkskomitees der Naturdenkmälerpflege im Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1913 erschienen. Der Preis des Heftes beträgt 80 Pfg. Ebenso können die Hefen 1 u. 2 des Heftes bei vorgenanntem Verlage und zwar Heft 1 zum Preis von 1 Mk., Heft 2 zum Preis von 80 Pfg. bezogen werden. Vorliegendes bringe ich den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis mit dem Ersuchen, die etwa in Besitz kommenden Interessenten auf den Wert der Hefen aufmerksam zu machen. Der königliche Landrat.  
L. Ex.

Weilburg, den 17. November 1914.

Die mit der Erledigung der Verfügung vom 31. v. M. I. 5790, Kreisblatt Nr. 267 betr. Verunreinigung von Gewässern durch rückständigen Heren Bürgermeister an die umgehende Erledigung erinnert.  
Der königliche Landrat.  
J. B.: Münscher, Kreissekretär.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Turnverein „Graf Häfeler“.

Es wird wohl mehr als einen Turnverein im Deutschen geben, der den Namen des so überaus populären Feldmarschalls und Förderers der Jungdeutschland-Bewegung trägt, aber der Verein, der erst in den letzten Jahren gegründet worden ist, bedeutet etwas besonderes. Er besteht nämlich auf dem französischen Kriegsschauplatz im Argonnenwald, und seine Mitglieder turnen fleißig, wenn auch dem beschwerlichen Dienst in den Schützengräben nicht fern sind. Das ist ein vorzügliches Zeichen für die Mannhaftigkeit, welche unsere Feldherren wie überall befeht.

Der Argonnenwald hat es unseren Soldaten nicht leicht gemacht; in den letzten Tagen berichteten die Mitteilungen der Heeresleitung von gesteigerten Fortschritten, und so ist zu hoffen, daß auch diese französische Stellung in absehbarer Zeit genommen und den Siegern der verdiente Preis zufallen wird. Die Franzosen haben dies bis 375 Meter hohe Waldgelände mit äußerster Zähigkeit gehalten, denn die Eigenart der Argonnen erleichterte ihnen nicht bloß die Verteidigung, sie haben auch einen historischen Namen. Die neulich von uns eroberte Stellung von Vienne le Château bei St. Menchould ist nahe von Balmy, wo 1792 die Truppen der jungen Republik Frankreich unter dem späteren Marschall Kellermann den ersten Erfolg gegen Preußen und Österreicher hatten. Beides gab den heutigen Republikanern zu großen Hoffnungen Anlaß.

Schon aus den Geographiebüchern in der Schule ist zu ersehen, daß der Argonnenwald sehr unwegsam ist. Das Gehölz ist vertieft durch dichtes Unterholz, Gebüsch und Dornengebüsch, das jeden freien Ausblick unmöglich macht. In diesem grünen Wirrsal steckten die Feinde, sie hatten guten Ausblick auf uns, während wir oft den Feind erst merkten, wenn die Schüsse fielen. Die Franzosen sahen auch in den Bäumen, und mancher brave deutsche Soldat mußte sein Leben lassen, wenn es auf Patrouille vorwärts ging. War der Gegner festgestellt, dann wurde er auch zurückgedrängt, aber Meter um Meter mußte die Arbeit geleistet werden. So erklärt sich das langwierige Fortschreiten des Gefechtes, das erst in der letzten Woche die Franzosen uns in Sicht- und Greifnähe gebracht hat.

In die schluchtartigen Täler und in die Risse des Weidenbodens haben sich die beiden Gegner „eingebuddelt“ gehabt und einander mit den Geschossen traktiert. Ohne Rast und ohne Ruhe ist die Minenarbeit fortgesetzt worden, bis endlich ein neuer Vorkprung unternommen werden konnte. Was Geduld ist, haben also die dort kämpfenden Bayern und Preußen erfahren, und wer zu Hause mäkelnd und kritisiert, kann sich an dem Verhalten unserer Soldaten ein Vorbild nehmen. Der Waldkampf in den Argonnen aber wird für alle Zeiten ein Ruhmesblatt unserer Truppen bleiben, auf dem die Namen von Offizieren und Mannschaften rühmlich verzeichnet stehen.

Der Turnverein Graf Häfeler im Argonnenwald gibt aber noch extra den zu Hause gebliebenen Deutschen einen guten Rat, die edle Turnerei nicht zu vergessen.

## Der Weltkrieg.

Weitere Fortschritte im Westen und Osten, starke russische Kavallerie geschlagen.

Großes Hauptquartier, 17. Novbr. vormittags.  
(W. B. Amtlich.)

Auch der geistige Tag verlief auch dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig.

Südlich Verdun und nordöstlich Tiryen griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier 18. Novbr., mittags.  
(W. B. Amtlich.)

Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert.

Im Argonnenwalde wurden unsere Angriffe erfolgreich vorgetragen.

Französische Angriffe südlich von Verdun wurden abgewiesen.

Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer geschobenen Kräfte brach nach anfänglichen Erfolgen gänzlich zusammen.

Ein Angriff südöstlich von Tiryen veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Das Schloß Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich von Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht.

Südöstlich Soldau wurde der Feind zum Rückzug auf die Mawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Bilkallen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Zu unseren herrlichen Erfolgen im Osten sagt Major a. D. Morath im „B. L.“, daß wir uns der Abwehr an der ost- und westpreussischen Grenze freuen, über die erste Niederlage der gegen Thorn vordringenden Russen jubeln dürfen. Bescheiden meldet das Hindenburgische Hauptquartier, daß die Entscheidung gefallen sei. Aber welche Entscheidung ist es geworden! Zunächst fielen unsere Truppen den vorrückenden Feind bei Blockawec an. Am 14. November wurde sein vorderstes Armeekorps zurückgeworfen. Dann muß der Sieger von Tannenberga fest zugesagt haben. Eine russische Armee hat er gleich 60 Kilometer über Kutno hinaus zurückgesetzt und in frühlicher Jagd 23 000 Gefangene, über ein halbes Armeekorps, eingebracht. Die Einbuße an Geschützen und Maschinengewehren erinnert an seine ostpreussischen Siege.

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz haben die Russen gleichfalls bittere Erfahrungen machen müssen und bei dem jüngsten erfolgreichen Ausfall der Österreicher aus der Festung Przemyß Haare lassen müssen. Die völlige Niederwerfung der Serben ist nach den ausgezeichneten Erfolgen der Österreicher während der jüngsten Tage nur noch eine Frage der Zeit. Die serbische Hauptmacht hat sich nach den empfindlichen Niederlagen östlich der Drina nach Krusowatz geflüchtet, wo sie vor Monaten sich zum Angriff gegen Bosnien konzentriert hatte. Die Eroberung Belgrads steht bevor. Haben die Österreicher den Feind im Süden geworfen, so können sie alle Kräfte ungehindert gegen den russischen Gegner ins Feld stellen, der überdies die fortwährenden Erfolge der Türken im Kaukasus bereits an der Weichsel und in Galizien zu spüren beginnt.

Die schweren Niederlagen der Russen in den jüngsten Tagen sind umso bemerkenswerter, als berichtet wird, daß in dem Heere des Zaren nicht wenige Japaner kämpfen. Da die vielen Millionen Mohammedaner in China die Japs zur Aufmerksamkeit im eigenen Hause zwingen, wird man von den Selbstgeschichtern auf den europäischen Kriegsschauplatzen nicht viel mehr hören. Ein unheimliches Gruseln hat in England die Nachricht erregt, daß japanische Geheimagenten in großer Zahl Indien bereisen, keineswegs aber dem englischen Bundesgenossen, sondern verstehten Sonderinteressen zu dienen scheinen. Das unerfährliche Japan, das Indien den Engländern erhalten und etwaige Aufstände gegen England unterdrücken sollte, will also die Gelegenheit benützen, um sich selbst zu bereichern. Ähnlich steht's ihm; die Verbündeten werden noch ihre Freude aneinander erleben.

Handgranaten. In den jüngsten Balkankriegen wurden die Elitemannschaften hoch geehrt, die mit Todesverachtung gegen feindliche Befestigungen vordrangen und den Feind mittels Handgranaten aus seinen Verschanzungen heraustrieben. Unsere Leute tun es im jetzigen Kriege nicht anders, nur machen sie aus der mutvollen Anwendung der Handgranate kein Aufhebens. Man erfährt davon nur gelegentlich etwas, so jetzt zum ersten Male aus den Mitteilungen über die Aisne-Kämpfe durch den Kriegsberichterstatter des „B. L.“. Es heißt da: Von seiner Batterie, die südlich von Rouvray, also fast genau im Zentrum unserer großen Schlachtlinie von Reims bis Verdun steht, schleicht ein Wagemannmeister nachts mit dreien seiner Leute und vier Pionieren den feindlichen Schützengräben zu, auf dem Bauch durch Lehm und Kalk und Wald. Die acht Mann kommen, obwohl einmal angerufen, durch die Vorberge der Argonnen an die Schützengräben heran. Zwei Stunden lagern sie im Dunkel vor ihnen, so nahe, daß sie die Gespräche der Franzosen hören können. Dann, in einem günstigen Augenblick, schleuderten sie die mitgebrachten Handgranaten in die Schützengräben. Blitz und Donner erfüllt die Nacht, das Wehgeschrei der Verwundeten zeigt die Wirkung des Streiches, und hinter den flüchtenden Angreifern donnert zu spät zweimal eine Salve der Übersahenen hinterdrein. Alle acht sind unverfehrt entkommen und erhielten alsbald das Eisene Kreuz.

Pioniere zum Sturmangriff vor. Von schrecklichen Sturmangriffen aus dem Kampffeld an der Aisne weiß ein Pionier dem „Tag“ zufolge zu berichten. Die Franzosen hatten eine besetzte Stellung aufgeworfen und in den Schützengräben Kanonen und ganze Jüge Maschinengewehre untergebracht. Dazu hatten sie die Linien mit Stacheldrahtvorhauen, dichtem Gestrüpp und Flatterminen umsaumt, so daß es unmöglich schien, diese Hindernisse zu nehmen. Also Pioniere mit Handgranaten vor! In der einen Hand das aufgespaltene Bajonett, in der anderen die Handgranate lagen sie in der vordersten Schützengräbenlinie und warteten auf das Zeichen zum Sturm. Hinter ihnen lag die Infanterie bereit zum Folgen. Zuerst eröffnete die Artillerie aus 180 Geschützen das Feuer, Maschinengewehre folgten nach, und als der Höllelärm seinen Höhepunkt erreicht hatte, kam der Befehl zum Sturm. Sofort sprangen die Pioniere über die Deckung der Schützengräben in das entgegenstatternde Feuer hinein. Aber das Gelände führte durch wüsten Gestrüpp und die Pioniere mußten sich erst mit Ästen und Bajonetten einen Weg durch das Dickicht bahnen.

Es ging sehr langsam und die Hälfte der Pioniere war bereits gefallen, als auch schon die Infanterie hinterher zum Sturm folgte. Und noch immer waren die verderblichen aenden Hindernisse vor den feindlichen Schützengräben nicht

fortgeräumt. Da geriet der erste Sturmangriff ins Wanken und brach schließlich unter dem mörderischen Artilleriefeuer zusammen. Die wenigen überlebenden Pioniere warfen sich angelehnt des nahen Feindes erschöpft nieder und warteten. Da sahen sie auch schon neue Massen zum zweiten Sturmangriff vorgehen, aber wieder wurde er durch ein regelrechtes Salvenfeuer glatt abgeschlagen. Die Deutschen aber hatten inzwischen schon den dritten Angriff begonnen und nun warf der einzige noch lebende Pionier seine Handgranate unmittelbar in die französischen Hindernisse hinein. Ein fürchterlicher Krach, eine Rauchwolke, und hinein in die Breche brangen die deutschen Infanteristen. Es gab einen kurzen Nahkampf, Bajonett gegen Bajonett. Dann liefen die Franzosen davon, der Sturm war geglikt. In den Schützengraben fanden unsere Feldgrauen Brot, Würst und Konserven, sogar Kognak vor, über die sie sich mit lautem Hurra hermachten.

**Ein Unterschied!** Zu den „Fliegerstücken“, die sich die Flieger aller im Felde liegenden Heere leisten, gehört auch der Lufttransport und das Abwerfen von Zeitungen und Aufrufen über die feindlichen Reihon. Unsere Flieger haben überall, auf dem russischen Kriegsschauplatz sowohl wie in Frankreich und Belgien Aufrufe herabgeworfen. Aus Angst vor einer Auslieferung über die tatsächliche Kriegslage ist den Soldaten der feindlichen Heere aber unter Androhung schwerer Strafen das Lesen dieser deutschen Aufrufe verboten worden. Bei uns wird das anders gehandhabt. Als vor kurzem feindliche Flieger über unsere Reihon Aufrufe herabwarfen, welche die Aufforderung zur Ergebung enthielten, verließen unsere Offiziere selbst vor versammelter Mannschaft das Nachwerk, worauf allgemeines stürmisches Gelächter erscholl. Und ebenso stürmischer Beifall erhob sich, als ein Kamerad den Vorschlag machte, um gemeinschaftlich den Franzosen einen Besuch abzustatten, vorstichtshalber aber unsere Kanonen mitzunehmen, damit gleich ein herzlich, warmer Empfang denen drüben zuteil würde.

**Wie unsere Kriegsvollwilligen denken** geht aus dem Briefe eines Freiwilligen aus dem Lazarett an seinen Vater hervor. Darin heißt es laut „Berl. N. N.“, daß die Lobeserhebungen, die jetzt den Freiwilligen gesendet würden, garnicht angebracht seien, da sie alle, ob gefallen, verwundet oder unverwundet, nur ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hätten. Ungehalten ist der Briefschreiber besonders über das Besserkennen der Berliner. Wenn, so sagt er, der kommandierende General befiehlt: „Das Regiment . . . schwimmt herüber nach Dover“, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß das Regiment, auch die Nichtschwimmer, herüberzuschwimmen. Wenn dann unterwegs viele ertrinken, dann hat kein Mensch in Berlin ein Recht, sich aufzuregen oder sich gar zu „enträsten“. Denn das war erstens Pflicht, zweitens fürs Vaterland.

**Der Herzog von Braunschweig** hat längst freiwillig auf seine englischen Titel verzichtet. Was nach dem Beispiel anderer deutscher Bundesfürsten mit Sicherheit zu erwarten war, hat Herzog Ernst August gleichfalls sofort nach dem Kriegsausbruch getan. Er hat, wie gelegentlich der englischen Unterhausverhandlungen offiziell von braunschweigischer Seite mitgeteilt wird, unmittelbar nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland freiwillig auf die Führung des Titels eines königlichen Prinzen von Großbritannien und Irland verzichtet und angeordnet, daß dieser Untertitel in allen amtlichen Schriftstücken fortgelassen wird. Seit Ausbruch des Krieges wird in der Einleitung zu den erlassenen Verordnungen die Bezeichnung königlicher Prinz von Großbritannien und Irland nicht mehr angewendet.

**Der endgültige Ausgang des Burenaufstandes**, der nach den jüngsten Siegen Dewets im ganzen Untongebiet mehr Sympathien gewonnen hat, hängt wesentlich von dem Verhalten der Kapturen ab, die durch ihre Geislichkeit stark beeinflusst werden. Durch die Verhängung des Kriegesrechts über die Kapkolonien hat die englische Regierung bereits zugegeben, daß auch dort Umtriebe gegen die Engländer im Gange sind. Die Geislichen aber trennen sich dort durch ihre Erziehung in zwei Lager, in die in Holland ausgebildeten liberalen Geislichen und die orthodoxe Richtung, die völlig unter englischem Einfluß steht. Von diesen Regierungsgesichtlichen aber haben sich einige bereits gegen einen Angriff auf Deutsch-Südwestafrika, also gegen die Regierung, ausgesprochen und es besteht die Möglichkeit, daß sich viele andere anschließen werden. Aber die Glaubwürdigkeit der englischen Siegesmeldungen äußerten sich zwei bekannte Diplomaten, die während des Burenkrieges hervorragende Stellungen bekleidet hatten, daß denselben hieroorsagen Glauben beizumessen sei, man wisse aus Erfahrung, wie rücksichtslos die Engländer die Nachrichten,

die sie nach Europa gelangen lassen, in ihrem Interesse umarbeiten.

**Paris und Berlin.** Franzosen und Engländer suchen sich über ihre Notlage mit der Behauptung zu trösten, daß es in Deutschland keine Reserven mehr gäbe, und daß infolge des völligen Männermangels in Berlin und den anderen deutschen Großstädten die Geschäfte geschlossen wären und das gewerbliche Leben vollständig ruhe. Wer in deutschen Großstädten wohnt oder sie während der Kriegszeit besucht hat, der hat in dem äußeren Straßenbilde keine Veränderung gefunden, die auch nur auf einen merklichen Mangel von Männern hindeutete. Man wundert sich im Gegenteil über die außerordentlich große Zahl kriegsfähiger kräftiger Männer und Jünglinge, denen man allenthalben in den Straßen begegnet. Daß manche Geschäfte unter dem Kriege leiden, ist selbstverständlich; aus Mangel an männlichem Personal ist kein einziges geschlossen.

Ganz anders steht es in dieser Beziehung in Frankreich aus. Ein Bericht der „Neuen Zürcher Ztg.“ schildert das Verkehrsleben der französischen Hauptstadt als völlig erloschen. Kein Automobil, kein Pferdeomnibus ist in den Straßen von Paris mehr zu sehen. Die Straßenbahnwagen haben ihren Verkehr nahezu bis auf den letzten eingestellt, denn niemand hat Gile. In den Modebuzaren, die täglich nur wenige Stunden lang geöffnet sind, werden seltsame Kunden strenger als sonst nach Namen und Art ausgefragt, da man den Ankauf französischer Modeerzeugnisse für Deutschland befürchtet. Die Pariser Modität, die da glaubt, daß wir ohne die französische Mode nicht fertig werden könnten, ist einfach nicht mehr zu überbieten. Abends um 8 Uhr müssen auch heute noch sämtliche Kaffeehäuser, kurz nach 9 Uhr alle Restaurants geschlossen sein.

**Die ungeheuren Anstrengungen**, welche auf den Schlachtfeldern Russisch-Polens von den sich gegenüberliegenden Heeren gemacht wurden, um sich in schnell aufgeworfenen Befestigungen gegen den Gegner zu verteidigen, haben den Charakter der Landschaft streckenweise so vollkommen verändert, daß ein Wiedererkennen des alten Zustandes unmöglich ist. Die Acker und Fluren haben das Aussehen sonderbar ausgewählter Landschaften angenommen. Mit den zerstörten Ortschaften dazwischen machen sie den Eindruck, als hätte ein fürchterliches Erdbeben stattgefunden. Nicht bei dicht Erdwälle, umgeformte Bergabhänge, lange Reihen tiefer Furchen und Gräben im Mutterleib der Erde. Wenn alle diese Millionen Hände, die hieran unter Anstrengung aller Kräfte gearbeitet haben, gemeinschaftlich mit demselben Eifer in Friedenszeiten sich an dem Bau eines großen Unternehmens, etwa wie den Panamakanal, beteiligt haben würden, so hätte dieser in wenigen Monaten vollendet sein können!

**Die Wirkung der Artillerien** war auf den Schlachtfeldern um Warschau herum so fürchterlich, daß ganze Wälder wie vom Erdboden verschwunden sind. Die ausgedehnten Waldungen in der Nähe von Soinow sind in einzelne lange Streifen zerschnitten worden, breite Gassen führen durch die ehemals dichten Waldbestände. Die dicksten Baumstämme sind von den Granaten in Stücke gespalten worden, so weit wie das Auge sehen kann, sind zuweilen große Felsen der Vorste abgerissen worden. Wo die Auslichter oder Schutzwirkung durch Baumriesen beeinträchtigt war, sind diese kilometerweit niedergelegt worden, nur noch Baumstümpfe zeigen an, daß hier ein Wald gestanden hat. Es wird ein ganzes Jahrhundert vergehen, um der Landschaft ihr früheres Aussehen wiedergeben zu können.

**„Das unsichtbare Bataillon.“** Bei den Kämpfen vor Dinant, wo die Franzosen festungsbähnliche Schützengräben in mehreren Etagen übereinander angelegt hatten, wußten sich unsere Feldgrauen auf originelle Weise den Blicken der feindlichen Beobachter zu entziehen. Sie waren durch die Anstrengungen der letzten Tage so erschöpft, daß sie sich kaum noch aufrecht halten konnten, aber wegen der Nähe des Feindes durfte ein regelrechtes Bivouac nicht bezogen werden. Sie holten also aus einer ausgedehnten Talsetzung, in der große Vorräte von Stroh zu Schubern aufgestapelt waren, die Strohmieten heraus, jede Kompagnie bekam eine, die Garben wurden am Boden ausgebreitet und in Geschichtsaufstellung hinter und nebeneinander trocken die einzelnen Jüge, das Gewehr im Arm, Mann neben Mann, endlos lange Streden hindurch in das Stroh hinein. Ein ganzes kriegstaugliches Bataillon war so vom Boden verschwunden! Wo man hintrat, trat man auf Menschen unter dem Stroh. Feindliche Patrouillen und Flieger kamen mehrmals heran, aber die Deutschen waren unsichtbar geworden! Vorher schon hatten alle Mannschaften Patronengurte erhalten, die um den Hals getragen werden und je 220 Patronen enthalten. Kurz vor Morgengrauen erklang dann plötzlich das Marschsignal und

es gewährte in der Dämmerung einen geipensthaften Anblick, als plötzlich da, wo eben noch eine leere Fläche war, aus dem Erdboden heraufgezauert feldgraue Gestalten in Gefechtsbereitschaft standen!

**Die Deutschen in Indien.** Ein neuer Völkereindruck Englands, der jetzt erst bekannt wird, scheint bereits unheilvolle Folgen für England zu zeitigen. Drei Tage vor dem Kriegsausbruch wollten die im Hafen von Calcutta liegenden deutschen und österreichischen Schiffe, durch die drohende Kriegsgefahr beunruhigt, auslaufen, als plötzlich die eingeborenen Heizer und Lastträger sich weigerten, die deutschen Schiffe zu betreten. Sie waren von Agenten der englischen Regierung bestochen worden. Als die Kapitäne trotzdem abfahren wollten, wurde ihnen die Abgabe von Kohlen solange verweigert, bis die Kriegserklärung erfolgt war. Dann wurden 2000 Deutsche und 180 Oesterreicher nach einer Festung bei Bombay in erbärmliche Barackenlager gebracht. Ihre Frauen und Kinder mußten in Calcutta zurückbleiben. Offiziell wurde ihnen gestattet, innerhalb 25 Tagen Indien von Calcutta aus zu verlassen, doch war dafür gesorgt, daß während dieser Zeit kein einziges Schiff diesen Hafen verließ. Jetzt wurden sie ebenfalls verhaftet und am Fuße des Himalayagebirges in ein offenes Lager gebracht, wo sie auch während des dort besonders kalten Winters bleiben müssen. Die ohnehin deutschfreundlich gesinnten Mohammedaner sind durch diese Drangsalierung der Deutschen auf die englischen Behörden schlecht zu sprechen und warten nur noch auf die Nachricht vom „Heiligen Krieg“, die trotz der schärften Nachrichtenperre über Afghanistan nach Indien kommen wird.

### Der heilige Krieg.

Der Krieg, in dem die Türken bisher beträchtliche Erfolge über die Russen sowohl nördlich von Erzerum wie bei Kasstan am Schwarzen Meere davontragen, ist kein Krieg, der Türkei mehr, sondern ist ein Teil des heiligen Krieges, der durch feierliches Fetwa des Scheich uel Islam in Konstantinopel verkündet wurde und in der ganzen islamischen Welt gepredigt wird. Über die Bedeutung dieses Scheichstakts, von dessen Erscheinen Kaiser Wilhelm sofort die Kronprinzen telegraphische Mitteilung machte, kann kein Zweifel bestehen. Von den 300 Millionen Muselmanen, die bei dem Jorne Gollas und der ewigen Strafe aufgerufen wurden, für die Lehre des Propheten gegen deren Feinde, die Russen, Engländer und Franzosen, zu kämpfen, werden ungezählte Tausende dem Rufe folgen, sobald gleich zu Lande auch England bald die Hand der Moslimen zu führen bekommen wird, zunächst in Ägypten, dann aber schließlich auch in Indien. In England haben die Verkündigung des heiligen Krieges und die Erhebung des Islam eine Stimmung hervorgerufen, die man nur noch mit dem Namen Panik bezeichnen kann. In Marokko sind die Franzosen im Unruhen gewöhnt; die jetzt zum Ausbruch gekommene Bewegung beunruhigt sie daher nicht so sehr wie die Engländer, für die sie unendlich mehr auf dem Spiele steht, aber selbstverständlich verursacht auch den Franzosen die Erhebung Marokkos im jetzigen Augenblick die ernstesten und sehr begründeten Sorgen.

**Zustimmungslundgebungen zu dem Fetwa** trafen in Konstantinopel bereits aus allen islamischen Ländern ein. Die Kundgebungen in der türkischen Hauptstadt selbst waren von ungeheurer Begeisterung und Einmütigkeit getragen. Die stürmischen Jubel erregten die Worte des deutschen Depeschastens v. Wangenheim an die mohamedanischen Deputationen, worin der Vorkämpfer die Sympathien Deutschlands mit den Muselmanen und die feste Hoffnung auf deren Sieg ausdrückte. Bestätigt wurde diese Zuversicht am nächsten Tage durch die amtliche Nachricht von dem türkischen Siege über die Russen bei Kasstan. Der Feldzug der Russen, vom dort schwere Verluste. Der Versuch der Russen, vom Schwarzen Meere aus Verstärkungen zu landen, wurde völlig vereitelt, die gelandeten Truppen wurden in alle Winde zerstreut. Eine Menge Munition und Lebensmittel fiel den Siegern in die Hände. — In Persien, wo sich die muslimanischen Stämme gegen die Russen vereinigten, trieben die dort garnisonierten Russen, die in regellosem Fluht Reihaus nahmen. — Der Distrikt Katur zum früher der Türkei, war durch den Berliner Vertrag zum Danke für die von Persien während des türkisch-russischen Krieges im Jahre 1878 beobachtete Neutralität an Persien gekommen, und ist jetzt von der Türkei wieder in Besitz genommen worden.

## Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

18) Nachdruck verboten.

„Ja, das kann ich und will ich, wenn Sie's verlangen. Sind Sie das Kind von damals, so mag Gott im Himmel allein wissen, ob Sie ein Graf von Barel oder ein van der Wald sind. Uebrigens habe ich viel später erfahren, daß die holländische Familie ebenfalls gerettet worden ist. Auch soll das kleine Kind nicht tot gewesen sein, doch weiß ich das nicht gewiß.“

Die alte Frau ahnte wohl schwerlich, was für einen Sturm sie mit ihrer Mitteilung in dem jungen Grafen wachrief. Das Alter hatte sie bereits etwas stumpf gemacht. Gewaltig suchte sich Ludwig Günther endlich zu fassen und mehr schmerzlich als vorwurfsvoll sagte er zu der Greisin, die sich in ihrem Behnftuhl zusammenkauerte:

„Ihr habt damals Unrecht getan, Alheit Mertens, es war eure Pflicht, Euch dem Grafen zu entdecken. Schwerlich hätte er Euch Barmherzigkeit gemacht. Denn für die Verwechslung der Kinder, wenn sie stattgefunden, könnt Ihr nichts; unter solchen Verhältnissen, wie Ihr sie da geschildert habt, ist's nur zu erklärlich, daß dieselbe vorgekommen ist.“

„Gebt mir die Hand, Herr,“ bat die Alte, als er sich zur Tür wandte, „und seien Sie nicht böse, Sie haben ja nichts verloren, sind ein Graf geworden.“

Ludwig Günther lachte laut und bitter auf. „Ja ein Dunkelgraf, nun mehr als je!“ Dann aber begann er sich und seine edle Natur gewann die Oberhand. Er reichte der Frau seine Hand hin und nahm kurzen, doch nicht unfreundlichen Abschied von ihr. Draußen wandte er sich mit hastigen Schritten dem Freien zu; er mußte allein sein, mit sich selber ins Klare kommen, bevor er wieder einem Menschen ins Auge zu schauen vermochte, und sollte es der treue Philipp sein.

Auf einem schmalen Fußpfade schritt er an der Dunte entlang dahin. Alte, längst eingelarzte und begrabene

Schmerzen waren in seiner Seele wieder aufgewacht und quälten ihn aufs neue. „Großer Gott, wie sollte er Licht in das Dunkel bringen; nach so viel Jahren erwies es sich ja als völlige Unmöglichkeit, irgend welche Nachforschungen anzustellen, um Gewißheit zu erlangen. Er dachte an die hohe Greisin in Barel. Sollte er ihr diese wunderlich klingende Mär mitteilen oder nicht? Wie würde sie dieselbe aufnehmen? Sie liebte ihn zärtlich, die alte Frau, bereitete er ihr nicht herbes Weh mit der Nachricht? Andererseits sträubte sich sein reizbares Ehrempfinden gegen das Verschweigen. Wurpierte er denn nicht einen Titel, einen Namen, der ihm nicht zukam? Oh, nur einen Menschen, eine treue Brust, an welche er sich stützen konnte! Was hätte er nicht in dieser Stunde für einen treuen Freund gegeben, mit dem er sich aussprechen, dem er alles anvertrauen konnte.“

Weiter und weiter schritt der Jüngling dahin, längst hatte er den kleinen Fußpfad verloren, aber es trieb ihn vorwärts mit hastigen, unruhigen Schritten. Endlich legten sich die stürmischen Wogen in seinem Innern; er wurde ruhiger.

Noch einmal erwog der Enkel der alten Reichsgräfin von Barel alle Punkte für und gegen. War er der Sohn Johann Alberts oder war er es nicht? War er's nicht, dann hieß er van der Wald und an Stelle des silbernen Ankers führte er einen Falken im Wappen. Seltsames Schicksal, das über ihm waltete. Seitdem er zum selbständigen Denken erwacht war, hatte das Geheimnis seiner Geburt immer als dunkle Wolke an seinem Lebenshimmel gestanden, und jetzt — er lachte so schallend und bitter auf, daß er fast selbst darüber erschraf. „Ich bin der ich bin und bin der ich nicht bin,“ sagte er dann vor sich hin, niemals wohl wird sich das Dunkel lichten, von dem meine Existenz umgeben ist. Jetzt schon trage ich schwer an dieser Bürde, wie hart dürfte sie mich nicht in Zukunft drücken! Und wenn der Schleier meiner Herkunft gelüftet wird, ich den Namen meiner Mutter und die Geschichte ihres Liebesbundes erfahre, desto qualender werden mich alsbald die Zweifel anfallen, ob ich bin, für was ich mich bisher gehalten, ein Sproß der Familie Oldenburg.

Wentink oder ein Abkömmling der van der Wald.“ Er war körperlich müde und damit zugleich seelisch ruhiger geworden. Eine trübe Resignation griff bei ihm Platz, die auffällig von dem frischen Lebensmut abwich, der ihn gerade in der letzten Zeit seit dem Abenteuer mit den Strolchen und der Rettung Leonore Sophies erfüllte.

Philipp bemerkte das veränderte Wesen seines Herrn sofort. Der treue Mann machte sich schwere Sorge darüber, um so mehr als der Graf, ganz wider seine Bestimmung, eine beschiedene Frage nach der Ursache seiner Verstimmung barsch und unfreundlich beantwortete, sich überhaupt niemals und unzufrieden zeigte. Freilich tat es ihm dann sofort wieder leid, wenn er den allezeit in seinem Diensteifer hart seiner Anhänglichkeit sich gleich bleibenden Blondkopf hart angefahren hatte, wo gar keine Ursache dazu vorlag, und er suchte dann wohl durch ein herzlich Wort sein Versehen wieder gut zu machen. Philipp sann und grübelte über die Veränderung, die mit seinem geliebten jungen Herrn vorgegangen war, aber er kam zu keinem Resultat. Diese Alheit Mertens mußte ihn ja wohl verhetzt haben. Er beschloß, die Frau zu besuchen und sie zu befragen. Gedacht, getan! Langes Besuchen war niemals die Sache des biederen Pöplemanns gewesen, sobald er einmal aus seinem gewohnten Pflegen aufgerüttelt war. Hier indes bekam's ihm übel. Das selber hatte die unbestimmte Empfindung, als habe sie Ludwig Günther gegenüber doch nicht ganz richtig gehandelt. Die alte verstörte Gesicht des Junkers schwebte ihr immer vor Augen. Erst hatte das Geheimnis sie bedrückt, und sie hatte nach momentanem Fögern nur zu gern die Gelegenheit ergriffen, die Last von sich abzuwälzen. Jetzt sagte sie sich, sie hätte lieber noch weiter schweigen sollen, wenigstens Ärgern den, welchen die Sache am meisten anging. Körperlich ließ sie dieselbe vermehrte noch ihre grimmige Laune. Würdlich ließ sie ganz aus, als Philipp, mit der Tür ins Haus fallend, sie ganz verwandelt von dem Besuche bei ihr zurückgekehrt. Da sei es ja nur gut, daß der Graf sie nicht schon früher gefunden;

**Lokal-Nachrichten.**

Weilburg, den 19. November 1914.

**Kirchenkonzert.** Der zur Umkehr mahnende Ruf war so recht geeignet zur Abhaltung eines Konzertes im Rahmen, wie es uns gestern nachmittags geboten wurde. Der Grundgedanke war: Dank für die bisherigen Taten und Bitte um weiteren Beistand für endgültiges Gelingen. Eingeleitet wurde das Konzert mit dem „Gebet für Orgel von Bartmuss, welches gleich zu Anfang eine weichevolle Stimmung unter den die Kirche bis auf den letzten Platz füllenden Besuchern verbreitete. Dann folgte das „Altniederländische Dankgebet“ für gemischten Chor und Orgel, das von den beiden vereinigten Chören des Niederlandes und Musikvereins sehr wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. Sinngemäß reichte sich das Altniederländische Volkslied „Herr, sieh die Not! Zahllose Feinde“ an, welches Herr Oberpfarrer Glander-Wezlar bekannt durch sein Auftreten im vorjährigen Kirchenkonzert. Diesmal packte er die Zuhörer durch den frischen, rein und metallischen Klang seines herrlichen Organs, und in dem Volkslied „Das Vaterland ruft mich zum Streite“ in seiner ganzen Ausdrucksfähigkeit zur Geltung kam. Ergreifend wirkte der Gesang „Meine Seele ruft zu Gott“ des Hrn. Gertrud de Niem-Limburg. Einmalige Dame steht ja hier von früheren Konzerten her noch im besten Andenken und ihr lieblicher, auch in den höchsten Tönen reiner Sopran erfreute aufs neue die Zuhörer. Die Orgel aus dem Deutschen Requiem „Ihr habt nur Trauer“ gelang ihr gleich gut. Eine prächtige Wirkung erzielte Hr. de Niem und Herr Oberpfarrer Glander in dem Duett aus dem Oratorium „Elias“, in welchem sich der Herr Orgelmeister mit großer Sicherheit und musikalischem Empfinden übergab. Siegeszuversicht erklang aus den Variationen über „Heil Dir im Siegerkranz“ für Orgel, welche den Schluss des Konzertes bildeten. Das Konzert, dessen Vortrag dem „Roten Kreuz“ zugute kommt, hatte einen vollen Erfolg, sowohl in materieller wie in künstlerischer Beziehung.

**Was unsere Soldaten schreiben.**

Geschrieben am 8. 11. 14.

Meine Lieben! Am 5. 11. erhielt ich das von Euch geschickte Paket in dem Augenblick, als ich mich eben hungertot unter mein warmes Zeltbaldach legen wollte, da unsere Vorräte nicht rechtzeitig mehr ankommen konnte. Ich sage nun für diese Göttergabe meinen herzlichsten Dank. Die Würste habe ich mir gekocht und gutschmecken lassen. Die Zigarren kamen mir zu gute, da man hier vorn gar nichts erhalten kann. Wir befinden uns zurzeit 10 Kilometer hinter L. bei A. und bauen eine Artillerie-Abteilung. Ueber uns pfeifen die deutschen und französischen Granaten, daß einem Hören und Sehen vergeht. Ich bin gut, daß man durch die angestrengte Arbeit abgelenkt ist, sonst würde man es sicher nicht aushalten. So wird uns gesagt, daß die 149er einen Sturmangriff machten und hören wir deutlich das Geknatter der Maschinengewehre und das Schützenschneffeln. Hoffentlich werden die Unseren einen Erfolg. Hier sieht es grauenhaft aus. Die Schützengraben sind hier, welcher sozusagen bis obenhin bis zum Hals verkrüppelt und toter Leichens liegt. Unvorsichtige haben da schwere Arbeit getan. Mit Artilleriegeschüssen, mit Handgranaten und Mörsern sind wir unter die braunen Gefellen geraten. Das letztere ist Dir wohl noch unbekannt, gleicht in seiner Wirkung aber unseren 42 cm Granaten. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit, Dir später davon zu erzählen. Wir geht es Gott sei Dank trotz all der mitgemachten Strapazen ausgezeichnet. Ich fühle mich so wohl wie nie in meinem Leben. Ich bin zwar etwas mager geworden, doch freut mich dies nur. Meine Karte aus dem kaiserlichen Hauptquartier werdet Ihr ja wohl auch erhalten haben. Das Kommando dort hat nicht lange gehalten. Es ist eine schöne Stadt und sind die Geschäfte alle auf. Es ist wie im Frieden. Sogar eine Münzdruckerei ist dort und löset 1/2 Liter Spatenbräu ab. Ich freue mich mit Dir, daß Du vom Kriegsbetrieb befreit bist, es ist wahrhaftig nichts schönes; manch-

mal weiß man vor Hunger nicht einzuschlafen, und ein andermal hat man wieder alles zu viel. Wir, d. h. unsere Kompanie des . . . Regiments, sind der Eisenbahndivision III, welche ihren Sitz in C. hat, zugeteilt. Wir erhalten von dort aus unsere Befehle und ist dort auch die Sammelstelle für die Feldpost des . . . C. R. Also meine Adresse bleibt bis auf weiteres wie sie war. Einem Armeekorps sind wir nicht zugeteilt. Doch nun meine Lieben will ich schließen. In der Hoffnung Euch recht bald gesund und munter wiederzusehen, grüßt Euch herzlich Euer dankbarer S.

† Das **Eiserne Kreuz** wurde verliehen dem Postreferendar Georg Bracht, einjährig-freiwilliger Unteroffizier (Zugführer) im Jüßliker-Regt. Nr. 80 bei der Maschinengewehr-Kompagnie.

† **Einquartierung.** Etwa 400 junge Leute aus Ostpreußen trafen gestern hier ein und übernachteten im Saalbau. Dieselben werden für einige Zeit hier und in der Umgegend untergebracht.

† **Frachtermäßigung für Kartoffeln.** Der aus Anlaß des Krieges Ende August eingeführte Ausnahmetarif für Kartoffeln, frisch, gedörrt, oder getrocknet in Wagenladungen von mindestens 10000 kg ist neuerdings auf Kartoffeln bei Aufgabe als Stückgut und auf Kartoffelstärkemehl, zur Brotbereitung bestimmt, ausgedehnt worden. Bei Aufgabe als Stückgut wird die Fracht für das halbe wirkliche Gewicht, mindestens für 20 kg, nach den Sätzen des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter berechnet. Die Anwendung des Ausnahmetarifs auf Kartoffelstärkemehl ist an die Bedingung gebunden, daß als Empfängerin im Frachtbriefe die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. angegeben ist.

(1) Die Frist zur Ablieferung der **Weihnachtspakete** ist bis zum **25. November** verlängert worden.

**Provinzielle und vermischte Nachrichten.**

!! **Aunfel, 17. Nov.** Der Fürstlich Wiedische Verwalter Hr. Keymann und dessen Ehefrau Charlotte geb. Nidel feierten heute in aller Stille das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar unsere herzlichsten Glückwünsche!

**Gießen, 15. Nov.** Major Schröder vom Reserve-Regiment Nr. 116 und sein Sohn Leutnant Horst Schröder von demselben Regiment sind am Donnerstag dieser Woche gefallen. Der Tod beider erweckt in unserer Bürgerchaft, bei welcher der Major sehr beliebt war, lebhafteste Teilnahme.

**Veitshausen, 15. Nov.** [Tapfere Söhne.] Der Mühlenbesitzer Möller auf der hiesigen Drahtmühle, der auf den Kriegsschauplätzen in West und Ost fünf Söhne unter den Fahnen stehen hat, erhielt die Nachricht, daß drei von ihnen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind. Einer davon hat bereits 30 Gefechte mitgemacht. Die drei Brüder stehen bei dem Kurhessischen Jägerbataillon Nr. 11 in Marburg a. d. L.

**Berlin, 17. Novbr.** Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Dorsten: Auf der von hier nach Buer führenden Straße stieß gestern Abend ein in voller Fahrt befindliches Auto mit einem Holzfuhrwerk zusammen und wurde vollständig zertrümmert. Der 20 Jahre alte Kraftwagenfahrer Mannberger aus Welsenkirchen wurde getötet, sein Mitfahrer lebensgefährlich verletzt.

**Berlin, 17. Novbr.** Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Offen: Auf dem Zechenbahnhof der zu den Essener Steinkohlenbergwerken gehörigen Zeche Herkules fuhr eine Lokomotive mit mehreren Kohlenwagen durch den Bahnhof und stieß eine Mauer um, wobei drei vorübergehende Kinder getötet wurden.

**Metz, 17. Nov.** Das Gouvernement hat gestern auf Befehl des Gouverneurs eine Untersuchung gegen den Ehren-Domberrn Abbé Collin aus Metz, zurzeit unbekanntes Aufenthalts, wegen Landesverrats und Majestätsbeleidigung, ergangen durch einen Artikel in der französischen Zeitung „La Croix“, eröffnet.

**Lechte Nachrichten.**

**Berlin, 18. Nov.** Die Kunde von dem Siege unserer Ostarmee wird, wie das „Berl. Tagbl.“ schreibt, für besorgte Gemüter besänftigend gewirkt haben. Wir dürfen nicht glauben, daß mit diesem Siege die ganze Masse des russischen Hauptheeres zum Stehen gebracht oder gar zum

Rückzuge gezwungen wäre. Es handelt sich um ein Millionenheer. Aber höchst peinlich wird der feindlichen Oberleitung dieser Streich auch durch die letzten Operationspläne jedenfalls sein und eine Verzögerung der Bewegungen zur Folge haben. Ein guter Anfang der neuen Episode in den östlichen Kämpfen ist gemacht.

**Berlin, 18. Nov.** An der Front zwischen Dirmuiden und Nieuport wird auf den überschwemmten Feldern gekämpft. — Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Sleis: Je mehr man das deutsche Heer kennen lernt, desto größer muß die Bewunderung für dessen Organisation werden. Man hat sogar an die Regentia gedacht und Vorbereitungen dagegen getroffen, indem man die Unterstände mit Leinwand überdeckte.

**Berlin, 19. Nov.** Ein gestern in Thorn ausgegebener Armeebefehl des Generalobersten von Hindenburg befiehlt laut „Berl. Tagebl.“: „Seine Majestät haben auf meine gestrige telegraphische Meldung Allerhöchst geantwortet: Generaloberst von Hindenburg! Für den schon gestern und heute erreichten schönen Erfolg der von ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in höchster Freude meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer anderen Mitarbeiter im Stabe gedenke ich mit höchster Anerkennung. Ihren braven nie versagenden Truppen entbieten Sie ebenfalls meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R.“ Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch fernerhin unsere Pflicht zu tun. Der Oberbefehlshaber im Osten, v. Hindenburg.

**Berlin, 18. Nov.** (W. B. Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich auch der Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Stabe.

**Berlin, 19. Nov.** Die Londoner Blätter enthalten die Namen von 73 gefallenen und 200 verwundeten oder vermißten englischen Offizieren. Die Verluste der Engländer sind, wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, in den letzten Wochen sehr schwer gewesen.

**Berlin, 19. Novbr.** Aus Petersburg wird der Londoner Times gemeldet, daß das Verbot des Verkaufs von Spirituosen überall, wo der Kriegszustand erklärt ist, große Erregung hervorgerufen hat. Die Wein- und Spirituosen-geschäfte wurden von der Menge gestürmt.

**Rotterdam, 17. Nov.** (Str. Bln.) Nach über Genf eingetroffenen Pariser Meldungen haben die deutschen Geschütze an der belgischen Küste auf den englischen Schiffen größeren Schaden angerichtet, als die englische Admiralität zugab. Man glaubt, daß die Kreuzer „Falcon“, „Brilliant“ und „Rinaldo“ unbrauchbar gemacht worden sind.

**Amsterdam, 18. Novbr.** (W. B. Nichtamtlich.) Das „Handelsblad“ meldet aus London: Der Kapitän des englischen Dampfers „Maria“, von Buenas Arenas nach England unterwegs, erzählte, daß sein Schiff am 20. September von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ beschlagnahmt und versenkt worden ist.

**Wien, 18. Nov.** (W. B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart: 17. Nov. mittags: Aus dem Bereich von Kralau vorbrechend, nahmen unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume Wolbrom-Pilica gelangten die Russen zumeist nur in das Bereich unseres Artilleriefeuers. Wo feindliche Infanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Eines unserer Regimenter machte 500 Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehrabteilungen. Der deutsche Sieg bei Kutno äußert bereits seine Wirkungen auf die Gesamtlage.

**London, 17. Nov.** (W. B. Nichtamtlich.) Das Unterhaus nahm nach kurzer Debatte einstimmig die Bill zur Bewilligung des Kredits von 225 Millionen Pfund an und ermächtigte die Regierung, die zweite Million Mann unter die Waffen zu rufen.

**Braila, 17. Novbr.** (Tel. Str. Bln.) Der Arzt des Königs von Serbien, Dr. Demeter Limba, erklärte einem Journalisten, König Peter liege im Sterben. Sein Ableben sei täglich zu erwarten.

als das englische Mondamin ist **Besser Dr. Oetker's Gustin** zur Bereitung von Puddings, Milch- u. Fruchtflammeries. In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

Schritte um, er bemerkte sofort das Fundstück in Philipps Händen. In der ersten Ueberraschung faßte er ganz unwillkürlich nach seiner Brusttasche und dann hastig nach dem Uebertäschchen, das ihm Philipp mit ehrfurchtsvollem Blick überreichte.

„Das hast Du soeben gefunden, mein Sohn, wo denn da?“ fragte der Herzog.

„Nur ein Stückchen zurück, Herzogliche Gnaden; ich lief sofort Ew. Herzoglichen Gnaden nach.“

„Das hast Du brav gemacht, mein Sohn. Das Täschchen,“ fuhr er dann, zu seinen beiden Begleitern gewendet, fort, „ist ein Geschenk, das ich von meiner Frau, als sie noch Braut war, bekam. Ich halte es sehr wert und bin dem Burschen hier wirklich dankbar.“

In leutseliger Art ließ sich der Herzog mit dem Diener in ein Gespräch ein, fragte nach seiner Heimat und Herrschaft, dem Zweck seiner Anwesenheit in Oldenburg etc. Was er zu hören bekam, mußte den fürstlichen Herrn wohl interessieren, denn er ließ Philipp eingehend berichten. Wessen das Herz voll ist, fließt der Mund über, und nun gar bei der ehrlichen Haut aus dem Baxeler Schlosse. Erst stotternd, dann immer lebhafter und fließender schilderte Philipp alle seine Kümmernisse in betreff seines Herrn. Ein paar heimliche Kraftausdrücke tiefen in dem ersten Gesicht des Herzogs ein leichtes Lächeln hervor. Als Philipp nichts mehr zu sagen wußte und treuherzig schloß: „Ach wenn Herzogliche Gnaden helfen wollten! Ich krieg's mich herut, wat mit minen Herrn los is,“ nickte der Herzog freundlich und erwiderte: „Na, wir wollen einmal sehen. Hier, guter Freund, nimm das als Finderlohn!“ Ein Taler glitt in des treuen Dieners Hand. Dann nickte der Fürst leutselig und ging weiter, während Philipp stehen blieb und den Herren nachsah.

(Fortsetzung folgt.)

**Fogel in der Front.** Man hat schon oft gehört, daß Hunde am Feldzuge als treue Begleiter ihrer Herren „teilgenommen“ haben. Aber daß ein kleiner Fogterrier, Eigentum eines Offiziers, neunzehn kleinere und größere Schlachten mitgemacht hat, ohne verletzt zu werden, dürfte wohl einzig dastehen. Die Soldaten haben ihn dadurch so lieb gewonnen, daß sie für ihn aus einem hofensarbigem russischen Soldatenmantel eine Art Futteral zusammenschneiderten, weil sein weißes Fell dem Feinde ein gutes Ziel bot. Sogar ein Stückchen Schokolade opferten die besorgten Feldgrauen, indem sie aus dieser Brühle eine Farbe bereiteten und Kopf und Füße ihres unermüdblichen Begleiters braun färbten. Das Schließen konnte Fogel bereits von den Mäandern her, nur an die russischen Geschosse kann er sich nicht gewöhnen. Die Granaten hält er für „Bälle“, denen er mit lautem Bellen nachjagt, und die Gewehrpatrone sieht er für Steine an, die ihm irgend ein spielerischer Freund hingeworfen hat. Oft schon hat er von dem umherprühenden Sand beim Einschlagen der Granaten einen Nasenstüber bekommen, daß er sich wie ein Kreisler um sich selbst drehte, seltsamerweise hat er noch nicht die kleinste Wunde erhalten. Einmal war er einen ganzen Tag abwesend, als er wiederkam, war sein Mäntelchen ganz mit Blut bedeckt, er selbst aber ganz hell. Die Soldaten zerbrechen sich heute noch die Köpfe, was Fogel wohl in jener Nacht angerichtet haben mag.

**Der Krieg wird noch lange dauern,** sagte König Ludwig von Bayern in einer Ansprache an den Münchener Ortsauschuß der Wehrkraftschüler. Aber wir werden nicht ruhen noch rasten, bis der Feind aus dem Felde geschlagen ist und wir einen Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor Abersall sichert. Ihr bereitet euch vor auf den Krieg, vergeßt aber darüber eure bürgerlichen Pflichten und eure Studien nicht, denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist, Vertraut auf Gott!

## Der Schauplatz des Untergangs der „Emden“



die Kokosinseln im Indischen Ozean, veranschaulicht unsere heutige Kartenskizze.

### Bekanntmachung.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 g bis 500 g sind für die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. November von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Die Vorschriften über die Verpackung sind während der ersten Zulassungszeit leider vielfach nicht gehörig beachtet worden. Infolgedessen sind zahlreiche Päckchen mit Wareninhalt schon bei den Postsammlstellen beschädigt und mit teilweise verdorbenem Inhalt angekommen. Um der Wiederkehr solcher Erscheinungen vorzubeugen, wird nochmals dringend empfohlen, zur Verpackung nur sehr starke Pappkartons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluss versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein.

Auf die Verwendung kleiner Bekleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände braucht sich der Päckchenverkehr nicht zu beschränken. Es sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie frisches Obst, Butter, Fett, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlochtem Holzblock oder in einer Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägepänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhastwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird.

Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Berlin, den 7. November 1914.

Reichs-Postamt.

## Raupenleim

in allen Packungen

empfehlen

August Bernhardt,  
Inh.: G. Weidner

## Aufruf

für die  
ostpreussischen Flüchtlinge  
in Groß-Berlin.

Große Teile Ostpreußens mußten im Interesse unseres Gesamtwaterlandes von ihren Bewohnern geräumt werden.

Viele Tausende von ihnen, die nichts als das nackte Leben gerettet haben, sind hierher geflüchtet.

Ihre Not wird mit jedem Tage größer. Ihnen zu helfen ist die Ehrenpflicht eines jeden unserer Mitbürger!

Große Mittel sind dazu erforderlich.

Darum helfe!

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen! Spenden werden von der Geschäftsstelle unseres Vereins, Neuer Markt 16, allen Filialen der Firma Loerjers u. Wolff, Paul Juhl, Krüger u. Oberbeck, entgegengenommen.

Berlin, November 1914.

Der Ostpreussische Unterstützungs-Verein zu Berlin

Justizrat Peilbronn, Vorsitzender.

## Anfrichts-Postkarten

empfehlen

A. Gramer.

## Deutsche Frauen und Männer!

Weihnachten naht, seit langen Jahren das Fest des friedlichen Familienglückes, jubelnder Kinder, froher Eltern, lichtumflößigen Waldesgrüns . . . . .

Und heute? Das Vaterland im heißen Kampfe gegen eine Welt von Feinden und Hassern, Millionen deutscher Krieger in treuer Wacht auf der von eisigen Winterschauern gepeinigten Walfahrt in West und Ost, den Lieben, der Heimat so ferne!

Sollen sie die deutsche Weihnacht da draußen ganz entbehren? Nein, wir wollen und müssen es erreichen, daß kein Krieger in der Weihnachtszeit ohne Festgruß aus dem trauten Vaterlande, ohne Weihnachtspende bleibe.

Zu jedem Truppenteil in West und Ost, zu den Kranken und Verwundeten im Lazarett, den Genesenden im Erholungsheim, zum einsamen Landsturmmann auf der Bahnwoche, zum wettergebräunten Matrosen auf hoher See, überallhin soll ein Schimmer der Weihnachtslichter dringen!

Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, haben unsere Absicht mit Befriedigung begrüßt. Das Central-Komitee vom Roten Kreuz würde der Vermittler der Gaben sein.

Und nun richten wir an alle Lebensfreudigen die herzliche Bitte: Bringt uns die Weihnachtspenden für Truppen und Lazarette, sei es in fertigestellten Weihnachtspäckchen, sei es in barem Gelde! Sehr erwünscht wäre es auch, wenn die Erträgnisse der bisher schon von Vereinen und Einzelpersonen eingeleiteten Weihnachtsausstellungen uns übermittelt würden, da hierdurch wohl die sicherste Gewähr geboten werden könnte, daß die Spenden auch tatsächlich und rechtzeitig ihre Ziele erreichen.

Alle örtliche Zweigvereine vom Roten Kreuz werden Sammelstellen errichten. Eine Hauptausstellung ist in Berlin, Am Karlsbad Nr. 10\* begründet worden; hierhin sind auch alle Spenden zu leiten, die für Lazarette bestimmt sind.

Die Sammlungen werden am 1. Dezember abgeschlossen, da hierauf die Weihnachtszüge zusammengestellt werden müssen. Alles nähere wird von den Provinzial- und Zweigvereinen bekanntgegeben werden.

Central-Komitee vom Roten Kreuz.

Der Vorsitzende: von Pfuell.

## Strick-Wolle

— trotz des Aufschlages —  
zu enorm billigen Preisen.

Consumhaus August Weller,  
Löhnberg.

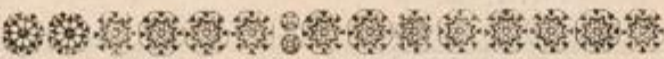


Die schönste  
Weihnachtsgabe  
für unsere Truppen im Felde ist ein

## Christbaum.

Schön geschmückte Bäumchen mit Kerzen, in Kartons verpackt, fertig zum Versand, sind billigst zu haben bei

A. Gramer.



## Laubsägeholz

und die dazu gehörigen  
Werkzeuge

empfehlen

August Bernhardt,  
Inhaber: Gustav Weidner.

## Musgrave's Original Dauerbrand-Oefen

sind im Gebrauch die sparsamsten Oefen und lassen sich vorzüglich regulieren.

Eisenhandlung Zilliten,  
Marktplatz.

## Bekanntmachung.

betr. Abgabe von Kartoffeln durch die Landwirte.

Der Landwirtschafts-Kammer sind von verschiedenen Seiten Klagen darüber zugegangen, daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung notwendigen Kartoffeln auch bei den gegenwärtigen guten Preisen nicht zum Verkauf stellen. Man fährt das Festhalten der Kartoffeln durch die Landwirte allgemein auf Spekulationsrücksichten zurück. Wir sind diesen Auffassungen bisher regelmäßig mit dem Hinweis darauf entgegengetreten, daß die Landwirte einen Teil ihrer Kartoffeln in diesem Jahre bei den außergewöhnlich hohen Futtermittelpreisen zu Futterzwecken zurückhalten, daß die Bestellungsarbeiten, der Mangel an Gespannen und die vielfach verzögerte Befüllung von Eisenbahnwagen die rechtzeitige Anlieferung der Kartoffeln unmöglich gemacht haben; eine Absicht, die Kartoffelpreise in die Höhe zu treiben, läge bei den nassauischen Landwirten nicht vor.

Um den obengenannten Auffassungen nicht jahresweiser Kreise mit gutem Gewissen auch weiter entgegenzutreten zu können, bitten wir die Landwirte unseres Regierungsbezirks, alles zu vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der Kartoffeln beitragen könnte, wir bitten weiter, die ein Haupternährungsmittel gerade der ärmeren städtischen Bevölkerung bildenden Kartoffeln dem Konsum möglichst noch vor eintretendem Frost und ohne den Bedarf der eigenen Wirtschaft außer Acht zu lassen — in möglichst großem Umfang zuzuführen.

Wiesbaden, den 10. November 1914.

Der Vorsitzende  
der Landwirtschafts-Kammer für den Regier.-Bezirk Wiesbaden:  
Bartmann-Lübke.

## Bekanntmachung.

An die Zahlung der noch rückständigen Steuern, Pachtgelder, Hundesteuern und Schulgelder wird erinnert.

Weilburg, den 17. November 1914.

Die Stadtkasse.

## Bekanntmachung.

betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Deutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Deutepferden findet am **Samstag, den 21. d. Mts.**, vormittags um 10 Uhr, im Hof der neuen Dragonerkaserne in **Watzung**, Nombacherstraße, statt. Es kommen etwa 30 Pferde zum Verkauf. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie seither. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunftserteilung zugegen sein.

## Für Weihnachtspakete zum 20. November

empfehlen in bester Qualität:

Strümpfe, Socken, Kniewärmer, Leibbinden, Lungenschützer, Pulswärmer, Gamaschen, Unterjacken, Unterhosen, Wärmehandschuhe, Unterhosen, Wärmehandschuhe, alle anderen Arten Wolle, Schießhandschuhe

Eduard Kleineibst Nachfolger,  
Fritz Glöckner jr.

Verantwortlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Freitag, den 20. Noobr. 1914.  
Langsam zunehmende Bewölkung, doch vorwiegend trocken, nachts leichter Frost, später milder.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	3
Niedrigste " heute	-4
Niederschlagshöhe	1 mm
Luftdruck	3.00 mm

## Fruchtpreise.

Frankfurt, 16. November 1914.

Weizen hiesiger	27.25 — 27.50 M.	Roggen	00.00 —
00.00 M., Gerste (Ried- und Pfälzer)	00.00 — 00.00 M.	00.00 M., Dinkel (hiesiger)	00.00 — 00.00 M.

## Zum Totenfeste Kränze

in sehr großer Auswahl  
und in allen Preislagen  
vorhanden.

Um gefl. Besichtigung bitte  
Hoflief. Jacobs.

## Rüchenmädchen

zum 1. 12. gesucht.

Unteroffiziersvorschule.

## Zimmer

zu vermieten. Näheres i. d. Expedition.

## Anfertigung von Puppen-Beistellen

so wie sämtliche  
Haararbeiten

Weberei, Feilwerkgeschäft,  
Langgasse 37.

## Kränze

in bekannter Ausführung

Gärtnerei Plantz.

## Kleine Wohnung

zu vermieten. Wo sagt Exp.

## Schrankpapier

empfehlen A. Gramer.